

DAS ÖSTERREICHISCHE SOZIALWORT DER CHRISTLICHEN KIRCHEN: ENTSTEHUNG UND BEDEUTUNG

Ingeborg Gabriel

Die Idee für ein ökumenisches Sozialwort entstand auf der Delegiertenversammlung des „Dialogs für Österreich“ in der Katholischen Kirche im Oktober 1998. Ein wesentlicher Anstoß dafür war sicherlich das gemeinsame Wort des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz zur wirtschaftlichen und sozialen Lage in Deutschland „Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit“ (1997).¹ Am Christentag 1999 wurde es dann als ökumenisches Projekt der Öffentlichkeit vorgestellt. Erstmals hatten sich alle in einem Land vertretenen christlichen Kirchen dazu entschlossen, ein gemeinsames Wort zu den sozialen Fragen der Zeit herauszugeben. Die besondere geographische Lage Österreichs und das seit Jahren gute ökumenische Klima machten es möglich, dass vierzehn christliche Kirchen an dieser Initiative beteiligt waren.² Die Federführung lag beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Österreich, der Prozess wurde von der Katholischen Sozialakademie Österreichs durchgeführt. Das erste Anliegen bestand darin, eine gemeinsame Standortbestimmung zur sozialen Lage vorzunehmen und sich über Wertorientierungen, Ziele und Inhalte der sozialen Verantwortung der Christen und der Kirchen in der Gesellschaft zu verständigen. Dem Projekt ökumenisches Sozialwort kommt dabei sowohl aufgrund der breiten ökumenischen Basis, als auch der Erweiterung der Europäischen Union im Mai 2004 besondere Bedeutung zu.

¹ Vgl. dazu die Sammelbände M. Heimbach-Steins/A. Lienkamp (Hg.), Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit, Berlin 1997; F. Hengsbach/B. Emunds/M. Möhring-Hesse (Hg.), Reformen fallen nicht vom Himmel, Freiburg 1997.

² Die vierzehn christlichen Kirchen in Österreich sind die Altkatholische Kirche, die Anglikanische Kirche, die Armenisch-Apostolische Kirche, die Bulgarisch-Orthodoxe Kirche, die Evangelische Kirche A.B., die Evangelische Kirche H.B., die Griechisch-Orthodoxe Kirche, die Koptisch-Orthodoxe Kirche, die Methodistenkirche, die Römisch-Katholische Kirche, die Rumänisch-Orthodoxe Kirche, die Russisch-Orthodoxe Kirche, die Serbisch-Orthodoxe Kirche, die Syrisch-Orthodoxe Kirche.

Seiner Veröffentlichung im November 2003 ging ein langer und intensiver Konsultationsprozess voraus, der drei Phasen durchlief.³

1. Phase: Standortbestimmung

In der ersten Phase (1999-2001) wurden umfangreiche Fragebögen an alle sozialen Einrichtungen der Kirchen ausgesandt, u. a. aus dem Bereich der Altenbetreuung, der Behindertenarbeit, der Flüchtlingsbetreuung, der Pfarrcaritas, der Schuldnerberatung, aber auch an Menschenrechtsgruppen, ökologische Initiativen, Ordensspitäler usw. Die insgesamt 522 detaillierten Rückmeldungen wurden gesichtet, ausgewertet und einzelnen Themenkreisen zugeordnet.

2. Phase: Sozialbericht

Das Resultat dieser ersten Phase war ein Sozialbericht, in dem die Ergebnisse der Fragebögen zusammengefasst wurden. Er wurde im September 2001 öffentlich präsentiert. Ein erster Teil stellt in sechzehn Kapiteln die Aussagen zu zentralen sozialen Anliegen dar, die aus den Einsendungen hervorgingen (Alte Menschen, Arbeit und Arbeitslosigkeit, Armut und soziale Ausgrenzung, Beziehung – Ehe – Familie, Bildung, Demokratie und Menschenrechte, Ehrenamt, Entwicklungszusammenarbeit, Frauen, Fremd sein in Österreich, Friede und Gewaltfreiheit, Gesundheit, Kinder und Jugendliche, Menschen mit Behinderung, Ökologie und Nachhaltigkeit, Soziale Sicherheit). Im zweiten Teil werden dann übergreifende Fragestellungen behandelt (Kirchen in der Gesellschaft, Motivation zum sozialen Engagement, Schwierigkeiten der sozialen Initiativen und Einrichtungen, Wünsche und Forderungen an die Kirchen selbst, Wünsche und Forderungen an Politik und Gesellschaft, Zukunft und Ausblick). Dieser Sozialbericht bildete seinerseits die Basis für eine breite öffentliche Diskussion. Es gab mehr als 150 Einsendungen von Parteien, Wirtschaftsvertretungen, Ministerien, sozialen Einrichtungen und Gemeinden. Dazu gab es Round-Table-Gespräche zu einzelnen Themenbereichen.

3. Phase: Sozialwort

Nach diesem intensiven Diskussions- und einem Redaktionsprozess, in den die Leitungen aller unterzeichnenden Kirchen eingebunden waren, wurde das Sozialwort am 27.11. 2003 der Öffentlichkeit vorgestellt. Am Anfang des Textes steht eine theologisch-ethische Einführung (die christlichen

³ Vgl. dazu im Einzelnen www.sozialwort.at, wo die einzelnen Phasen genau beschrieben werden und auch die Fragebögen zu finden sind, sowie die Homepage der Katholischen Sozialakademie Österreichs www.ksoe.at.

Kirchen in gemeinsamer Verantwortung). Es folgen in acht thematischen Kapiteln Analyse und Beurteilung der sozialen Situation in Österreich. Im Anschluss an jeden Abschnitt werden Zukunftsaufgaben für Gesellschaft/Politik, aber auch der Kirchen selbst formuliert. Die Selbstverpflichtung der Kirchen bildete dabei von Anfang an ein wesentliches Anliegen des Projekts Sozialwort. Inhaltlich beginnt es mit den Kapiteln Bildung und Medien, denen so besondere Bedeutung beigemessen wird. Es folgt der Abschnitt über Lebensverbindungen: Beziehungsfähigkeit und sozialer Zusammenhalt, in dem u.a. die Themen Familie, Nachbarschaft, Gemeinde in ihrer Bedeutung für die Gesellschaft als Ganzes und für den Einzelnen behandelt werden. Das vierte – originelle Kapitel – setzt sich mit der Frage der Lebensräume auseinander, dem ländlichen Raum, der Stadt und Europa. In dem fünften – und längsten – Kapitel geht es um Arbeit, Wirtschaft und soziale Sicherheit. Das sechste Kapitel trägt die Überschrift „Friede in Gerechtigkeit“ und behandelt den Themenbereich militärische Verteidigung und Gewaltfreiheit. Das siebente Kapitel befasst sich mit der globalen Gerechtigkeit und Kapitel acht mit der Verantwortung für die Schöpfung. Im resümierenden Schlussteil wird das Sozialwort als „offen für zukünftige Herausforderungen und weitere Entwicklungen der im Sozialwort angesprochenen und auch neuer Problemkreise“ und auch für eine „Fortschreibung zu gegebener Zeit“ (119) charakterisiert.

Es würde den Rahmen dieses Berichts sprengen, den Inhalt einzelner Kapitel hier vorzustellen.

Festzuhalten ist jedoch, dass es sich in doppelter Hinsicht um einen mutigen und zukunftsweisenden Schritt handelt. Erstens, weil der sehr breit angelegte Konsultationsprozess die Einbindung einer großen Zahl von christlichen und anderen gesellschaftlichen und politischen Initiativen aus dem sozialen Bereich ermöglichte. Dies geschah zuerst für den innerkirchlichen, dann auch für den außerkirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Bereich. Der Sozialbericht bietet eine repräsentative Analyse des sozialen Engagements der christlichen Kirchen in Österreich. Einen ähnlichen Konsultationsprozess hat es übrigens bereits für die Vorbereitung des österreichischen Sozialhirtenbriefs von 1990 gegeben, wobei damals das Hirtenwort der US-amerikanischen Bischöfe „Wirtschaftliche Gerechtigkeit für alle“ von 1987 das Vorbild war.

Neu ist jedoch, dass die Selbstverpflichtungen der Kirchen wesentlichen Raum einnehmen. Das Sozialwort geht davon aus, dass die Kirchen zuerst Forderungen an sich selbst stellen müssen, bevor sie soziales und politisches Engagement von zivilgesellschaftlichen Gruppen, von Politik und Staat, verlangen können. Neu ist

auch die breite ökumenische Beteiligung. Außer der römisch-katholischen, vier evangelischen Kirchen und der altkatholischen Kirche zeichnen fünf orthodoxe und drei altorientalische Kirchen für den Inhalt verantwortlich. Diese Intensität und Reichweite der ökumenischen Verständigung spiegelt die spezifisch österreichische Situation kirchlicher Pluralität und das gute ökumenische Klima wider. Das Sozialwort als Kompass für soziales Denken und Handeln ist für die ökumenische Zusammenarbeit im sozialen Bereich über Österreich hinaus von Bedeutung. Dies gilt sowohl im Hinblick auf die Europäische Union, als auch – wie z.B. im Falle der armenischen Kirche – für Gegenden außerhalb Europas. In vielen dieser Kirchen gibt es zwar ein reichhaltiges Sozialengagement der Christen, aber keine Tradition einer Stellungnahme der kirchlichen Hierarchie zu sozialen Themen. Für die Kirchen jener Länder, die unter kommunistischer Herrschaft lebten, war dies auch aus politischen Gründen über lange Zeit nicht möglich. Es geht daher darum, das Gefühl dafür zu schaffen und zu schärfen, dass dies in einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft und Politik ein wichtiges Mittel ist, eigene soziale Ziele zu vermitteln und die Gläubigen auf einen Einsatz auch im sozialen Bereich vorzubereiten und auch dazu zu ermutigen. Die ökumenische Zusammenarbeit ist gerade in diesem Bereich sowohl für die Glaubwürdigkeit der christlichen Kirchen nach außen notwendig, als auch in den meisten ethischen Fragen unproblematisch. Vor allem aber: Sie ist der einzige langfristig Erfolg versprechende Weg, um soziale Anliegen, vor allem ärmerer Schichten, effektiv in Gesellschaft und Politik einzubringen - sowohl auf nationaler als auch auf europäischer Ebene. Deshalb hatten sich in der Charta Oecumenica von 2001 „Die Kirchen Europas ... verpflichtet, Inhalte und Ziele ihrer sozialen Verantwortung miteinander abzustimmen und sie gegenüber den säkularen Institutionen möglichst gemeinsam zu vertreten“. (Nr. 7; Sozialwort Nr. 2). In diesem Sinne ist zu hoffen, dass das österreichische Sozialwort ähnliche Initiativen in anderen Ländern inspirieren wird – als konkrete Verwirklichung des Solidaritätsauftrags der Kirchen, die soziale Gerechtigkeit und damit auch den sozialen und politischen Frieden zu fördern.